

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Gelesen täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unbrauchbare Briefe nicht an-
genommen.

Subscribenten
werden in der Administration
dieses Blattes (Hintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Moss, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., resp. der Stempel-
gebühr 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mähren bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steia, Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge besorgt werden.

Nr. 28. Hermannstadt, Dienstag den 4. Februar 1896. 112. Jahrgang.

Millenniums-Kämpfe.

Budapest, 1. Februar.

Der Jesuitenjüngling und ewige Ministercandidat Graf Albert Apponyi hat den sein ausgeklügelt und mit unerschütterlichem Geschick in Scene geleiteten Versuch unternommen, dem liberalen Regime ein Bein zu stellen. Um Weisheiten war er mit dem in patriotische Phrasen gehüllten Vorschlag hervorgetreten, für die Dauer der Tausendjahrfeier der politischen Obedienz zu lassen. Während der Millenniumsfeierlichkeiten sollte ein Gottesfriede in Ungarn herrschen und alle Parteien müßten das seltsame Fest einträchtig begehen. Der Vorschlag war bescheiden und wurde von den Liberalen auf's Wärmste begrüßt. Der Minister-Präsident Baron Banffy wünschte nur die Bedingungen Apponyi's für die Treuga dei kennen zu lernen. Der so hoch begabte, aber leider auch höchst wandelbare und entscheidungs- schwache Führer der Nationalpartei that, als wären seine Forderungen die aller- bescheidensten; er erklärte, nichts Anderes anzustreben, als daß die Regierung ein Gesetz schaffen möge, welches die „Reinheit der Wahlen“ verbürgen sollte.

Die Regierung antwortete hierauf umlo entgegenkommender, als sie bereits vor geraumer Zeit ein derartiges Gesetz in Aussicht genommen und auch schon die Vorarbeiten dazu getroffen hat. Es ist dies das weit ge- dehnte Gesetz über die Curialgerichtsbarkeit in Wahlsachen. Wäre es dem Grafen Apponyi wirklich nur um diese Sache zu thun gewesen, so hätte er sich mit dem im Parlament ertheilten Bescheid des Minister-Präsidenten zufrieden geben können und dem schönen Plan des Gottesfriedens im Millenniumsjahr hätte nichts im Wege gestanden. Allein nun kam der Wiederstoß zum Vorschein. Graf Apponyi forderte die sofortige Erledigung des fraglichen Wahlegesetzes, obgleich er sehr gut wußte, daß dem mannig- fachen Hindernisse entgegenstehen.

Man konnte bald erkennen, daß es dem Herrn Grafen um einen Schachzug, um eine Intrigue gehandelt habe. Seine wahre Absicht war gar nicht die unverweilt Verwirklichung des mehrerwähnten, übrigens, wie schon angedeutet, auch von der Regierung und der ganzen liberalen Partei als notwendig erkannten Wahlegesetzes; er hatte vielmehr gehofft, es werde sich eine Fission zwischen der Nationalpartei und der liberalen Partei herbei- führen lassen. Eine solche Fission aber hätte ihm selbst vor Allem den Weg zu einem Ministerposten gebahnt, und in der Folge wäre sicherlich eine zersetzende Wirkung der Vermischung der Nationalpartei mit der liberalen Partei nicht ausgeblieben. Baron Banffy ist daher dem Grafen Apponyi nicht auf den Leim gegangen und die liberale Partei hat rechtzeitig den geplanten Anschlag durchschaut. Die Regierung erklärte denn auch, sie werde das schon längst verheißene und in Vorbereitung begriffene Wahlegesetz so bald als irgend möglich dem Parlament vorlegen, auf Weiteres sich einzu- lassen, sei sie jedoch nicht in der Lage.

Damit ist die Apponyi'sche Intrigue durchkreuzt und er, sowie sein Anhang darüber in helle Wuth geraten. Jetzt kündigt er den Kampf bis auf's Aeußerste gegen die Regierung an, und die äußerste Linke wird ihm hierbei gern Gefolgschaft leisten. Man hat sich demnach auf neue Stürme und auf heftige Kämpfe gefaßt zu machen. Die Regierung und die liberale Partei geben sich auch keiner Täuschung darüber hin und wappnen sich für die kommenden Dinge.

Sollte es die Opposition gar zu bunt treiben, nun, so wird man noch einiger Zeit, wenn die parlamentarischen Abwehrmaßregeln sich als ungenügend erweisen sollten, den durch eine gewisse Minderheit an einer erproblichen Thätigkeit verhinderten Reichstag einfach auflösen und an die Wähler appellieren. Dieser Schritt ist insofern nur für den äußersten Fall in Aussicht genommen; zunächst wird der Versuch gemacht werden, ob die große Regierungspartei nicht im Stande sei, die lärmende Opposition in Schranken zu halten. Jedenfalls aber gehen wir überaus bewegten Zeiten entgegen, und die Hoffnungen auf politische Windstille, auf einen Gottes- frieden während der Millenniumsfeier sind verschwunden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. Februar.

Vom 1. d. wird aus Wien berichtet: Ministerpräsident Baron Banffy ist heute Morgens in Wien eingetroffen und wurde um halb zehn Uhr Vormittags von Sr. Majestät in Privataudiens empfangen. Die Audienz währte ungefähr eine Stunde lang, worauf Baron Banffy sich in die Cabinetkanzlei begab. Nach Banffy empfing Sr. Majestät den öster- reichischen Ministerpräsidenten Grafen Badeni, mit welchem später Baron Banffy eine Besprechung pflog. Ministerpräsident Baron Banffy reiste Nachmittags 4 Uhr von Wien wieder ab und traf Abends in Buda- pest ein.

In einer der nächsten Sitzungen des Magnatenhauses wird ein dem Antrage des Grafen Albin Csaky ähnlicher Antrag in Betreff der Erwerbung von Concessionen für Bicalnahnen durch Mitglieder des Magnatenhauses eingebracht werden. Wie bekannt, wurde schon im Abgeordnetenhaus die Ausdehnung des Antrags auf die Magnaten angeregt, doch hielt die Majorität dies mit den Rücksichten nicht vereinbar, welche ein Haus der Legislative dem anderen schuldet.

Die von verschiedenen Seiten aufgetauchte Meldung, daß der Minister des Aeußern, Graf Goluchowski, mit den österreichischen Ministern zu den Ausgleichsverhandlungen demnächst nach Budapest kommen soll, wird an unterrichteter Seite entschieden bezweifelt. Die offiziellen Kreise haben wenigstens bisher keine Verständigung davon erhalten, daß der Minister des Aeußern die Absicht hätte, nach Budapest zu kommen.

Die Fraction Ugron der Unabhängigkeitspartei hielt am 31. v. Nachmittags eine Konferenz, in welcher Karl Szalay mittheilte, daß er in Folge der Erklärung des Handelsministers in die Acten betreffend die Bicalnahnen Einsicht nehmen wollte; er habe nach den Acten im Ministerium geforscht, dort habe man jedoch hierüber nichts gewußt. Szalay wurde in Folge dessen beauftragt, die Sache im Hause zur Sprache zu bringen. Auf Antrag Szalay's wurde zur Besichtigung der Acten eine aus Szalay, Szalay und Pajmandy bestehende Commission entsendet, die einer nächsten Konferenz über ihre Wahnehmungen Bericht erstatten soll. In der hierauf folgenden Beratung über das Budget des Cultus- und Unterrichtsministeriums bespricht Pajmandy den Unterricht in den Mittel- schulen auch mit Rücksicht auf die Nationalitätenfrage; Polonyi und Ugron brachten die Frage der Katholiken-Autonomie auf's Tapet; Szalay be- deutete die Disciplinarverhältnisse der Mittelschulprofessoren, Bartok die Wirksamkeit der Schulinspektoren. Schließlich wurde beschlossen, am ganzen Refort eine eingehende Kritik zu üben, und Ugron wurde er- sucht, einen Beschlusantrag vorzulegen, in welchem die Autonomie urgirt wird.

Aus Wien gehen der „Budapester Correspondenz“ von schätzens- werther Seite folgende Zeilen zu: Es wird vielleicht angezeigt sein, die ungarische Jugend, deren einen Theil es vor einigen Monaten unter dem Vorwande, daß Lu eger nur die ungarischen Juden haffe, aber ein begeisterter Freund aller übrigen Ungarn sei, gelungen ist, dazu zu bewegen, sich vor den Siegesparaden des Wiener antijemitenischen Volkstribun zu spannen, auf die Sitzung des niederösterreichischen Landtages vom 30. v. auf- merksam zu machen, in welcher der niemals verhehlte Haß des Herrn Lu eger in unerschütterlicher Form zum Ausbruch kam. Jene Ungarn, welche Lu eger anlässlich seiner Wahl zum Bürgermeister so begeistert begrüßten, werden gewiß nur mit tiefer Beschämung sich an ihre Verirrung zurückerinnern, wenn sie lesen werden, wie der berühmte Antijemitenhüuptling von den, den tausendjährigen Bestand ihres Vaterlandes zu feiern sich ansiehenden Ungarn ohne Glaubensunterschied denft.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht Mittheilungen eines bulgarischen Staatsmannes. Darnach ist es zweifellos, daß Hofmarschall Graf Forras eine Mission nach Petersburg erhielt und dem Czar ein

eigenhändiges Schreiben des Fürsten Ferdinand überreichte mit der Bitte um Annahme der Volksliste beim Prinzen Boris. Darin liege gegenwärtig der Angelpunct der Situation. Der Fürst sei, obwohl sein Entschluß offiziell noch nicht bekanntgegeben ist, für den Glaubenswechsel Boris'. Da die Dinge bereits zu weit gediehen sind — die bulgarische Bevölkerung würde es nicht acceptiren, daß der Fürst sich seines Verpredens selbst entbinde, auch seien alle Vorbereitungen für die bevorstehende Ceremonie bereits getroffen —, könne man sich vorstellen, daß der Fürst, nachdem der Czar vom Glaubenswechsel Boris' bereits verständigt ist, diese Absicht wieder aufgeben könne? Auch würde das Unterbleiben der Convertirung des Thron- folgers zweifellos einen Sturm in Bulgarien entfesseln. Ein Ministerwechsel werde nicht gut möglich sein, weil Grew und Petkow keine nennens- werthe Partei hinter sich haben. Eine zweite Auflage der Aera Stambulow sei unmöglich. Die Antause werde daher wahrscheinlich wenn auch nicht sogleich, doch in allernächster Zeit, vielleicht schon in einigen Tagen statt- finden. Rom dürste hierzu schweigen. Gewiß ist, der Papst sei nicht einver- standen, werde aber, die schwierige Situation des Fürsten berücksichtigend, nicht die äußersten Consequenzen ziehen und den ganzen Vorgang ignoriren. Der Uebertritt des Thronfolgers zur Orthodoxie sei notwendig, um den Bestand der Dynastie dauernd zu sichern. Selbst antirussische Kreise betonten diese Nothwendigkeit, auch Radostanow. Nur Wenige, darunter Petkow, sind gegen den Religionswechsel. Der Fürst aber wisse, daß die Vornahme des Taufactes seine Popularität bedeutend steigern werde.

Wie die „Agenzia Stefani“ aus Berlin vom 31. v. meldet, begab sich Kaiser Wilhelm auf die italienische Botschaft, um dem Bot- schafter seine Friededigung über die Vereingung der Colonne Galliano's mit dem italienischen Armee-corps auszubringen. Gleichzeitig erluchte der Kaiser den Botschafter Lanza, bei dem König und der italienischen Regierung der Dolmetsch seiner lebhaftesten Glückwünsche und des Wunsches der raschen und glücklichen Beendigung des Krieges sein zu wollen.

Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht den Wortlaut einer von König Humbert an General Baratieri gerichteten Depesche, in welcher der König dem General und seinen Truppen neuerlich sein Vertrauen ausdrückt und Ersteren bittet, dem Oberlieutenant Galliano ein Telegramm ein- zuzuhändigen, welches das hohe Lob des Königs für Galliano und seine Soldaten zum Ausdruck bringt.

Premierminister Salisburgh hielt am 31. v. Abends im Club der Unionisten eine Rede, in welcher er in der Form, über Homerule zu sprechen, eigentlich über Transvaal und die politische Lage sich ausließ. Er sagte, Homerule sei in Irland unmöglich, das habe sich in Transvaal gezeigt, welchem England Homerule gegeben habe, was dann Transvaal dazu benützte, um mit „befeindeten Mächten“ Verbindungen anzuknüpfen. (Heiterkeit.) Man könne sich denken, mit welcher Macht Irland Verbindungen anknüpfen würde, wenn es Homerule bekäme.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 31. Januar.

In der heutigen, vom Präsidenten Szilagyi um 10 Uhr Vor- mittags eröffneten Sitzung konnte das Haus sofort nach der Authentification des Protocoll's der Tagesordnung gemäß die Budgetdebatte beim Titel „Matrikelführung“ fortsetzen.

Abdehlaus Dolicsanyi wies auf die der neuen Matrikelführung anhaftenden zahlreichen Mängel hin. Er sei diesem System von Anfang an misstrauisch gegenübergestanden und könne auch jetzt noch nicht in dem Sinne wirken, daß es populär werde, denn es sei noch immer schlechter, als das frühere System. Bei den Ernennungen der Matrikelführer seien Miß- griffe vorgekommen, viele Matrikelführer seien überhaupt mit Arbeit überhäuft, und da sie nun noch mehr Arbeit bekämen, leidet darunter die Verwaltung. Auch für die Gemeinden sei die Sache sehr kostspielig, daher sollte der Staat

Gräfin heute hier nicht vorüber kommt, sie passiert sonst täglich um diese Stunde die Amalienstraße.

„Ist vielleicht auch bereits geschehen,“ meinte Steinig.

„Da sieht man die Unschuld aus der Provinz,“ scherzte Wolfberg.

„Gräfin Melitta übersteht man nicht. Da, jene Dame dort links, ist die Frau des Oberst von Grady,“ fuhr er eifrig fort, „die dort, mit der weizen Feder auf dem Hut; eine pompöse Frau, sehr gereizte Schönheit und ihr Kost, aber amüsan; dort, die auf dem Fuß folgend, die kleinen Blondinen unter den rothen Sonnenschirmen sind die allerliebsten Zwillingstöchter des Präsidenten Eichstedt, ganz frisch aus der Pension gekommen, von einer ver- blüffenden Naivität; da der Goldfuchs gehört dem Hauptmann von Wären vom Königsregiment, famojes Thier, schade, daß er ihn nicht selbst reitet, er sieht brillant zu Pferde.“

So plauderte Wolfberg noch eine Weile fort; Steinig hörte zu und mußte gestehen, daß der Kamerad diesen Platz gut gewählt hatte.

Blöthlich beugte sich Wolfberg vor. „Da, die Dagot'schen Kappen, sehen Sie genau hin!“

Im scharfen Trab saute eine Equipage heran; ein offener, eleganter Wagen, herrliche Pferde; Kutsher und Bediente in einer Livree von vor- nehmer Einfachheit, in Braun und Gold.

„Ruh die Mutter, laßt die Tochter,“ erklärte Wolfberg noch über- flüssiger Weise.

In diesem Augenblick hielt der Wagen gerade gegenüber dem Café, vor einem Modemagazin. Der Diener sprang herunter, nahm mit ge- lüftetem Hut einen Auftrag in Empfang, verschwand hinter den Geselldischen der Eingangstür und kehrte nach einer Minute zurück; eine Bestellung an die Bediente, dann schwang er sich auf den Hof und der Wagen rollte davon. Dieses Intermezzo war eben lang genug gewesen, damit Steinig die beiden Damen hatte genau betrachten können. Die Gräfin, eine vornehme Frau in mittleren Jahren, mit einem edlen, schön gezeichneten Profil, Gräfin Melitta, in Form und Schnitt des Gesichts der Mutter unverkennbar ähnlich, nur ungleich schöner und mit dem ganzen Reiz voll erblühter Jugend geschmückt. Die blauen Augen blickten unter den gewöhnlichen Brauen klar

Feuilleton.

Irrwege.

Von Josephine Gräfin Schwertin. (Schluß von vorigen.)

Seit einem Jahr bildete das Haus des Grafen Dagot den Mittelpunkt der vornehmen Gesellschaft in der Residenz. Die Familie Dagot gehörte zu dem höchsten Adel des Landes und besaß im Westen Deutschlands große Be- güterungen, denen sich ausgebreitete Fabrikanlagen angeschlossen. Die Gemahlin des Grafen war eine geborene Fürstin Holsten-Holstenburg, eine der reichsten Erbinnen Deutschlands. Man zählte ihn zu den Millionären, und die fürst- liche Pracht seines Hauses in der Residenz, der Glanz der dort stattfindenden Feste, die mit denen am Hofe wetteiferten, die Fülle der Juwelen, welche die Gräfin und Comtesse Melitta trugen, beschäftigten diese Annahme. Um so angenehmer fiel die liebenswürdige Einfachheit auf, mit der die Familie sich in der Gesellschaft bewegte. Keine Spur von Adel- oder Geldstolz be- einträchtigte den angenehmen Verkehr mit ihnen, sie waren die freundlichsten Wirthe, zu dem jüngsten Lieutenant nicht minder, als zu der vornehmsten Exzellenz; den sie umgebenden Reichthum schienen sie als etwas so Selbst- verständliches zu betrachten, so wenig die Absicht zu haben, ihn ihren Gästen gleichsam zur Schau zu stellen, daß diese ihn nicht erdrückend, sondern nur als eine angenehme Beigabe empfanden. Es gebrähe zum guten Ton, im Hause des Grafen Dagot Visite gemacht zu haben, zu den unergleichlichen Festen dort geladen zu werden, die einen Ruf in der Residenz hatten, eben weil sie nichts von dem Charakter offizieller Gesellschaften an sich trugen, deren sich die Gastgeber und Geladenen als einer lästigen Pflicht entledigen. In den weiten, lichten, glänzend geschmückten Räumen bewegte man sich frei und ungehindert, und die größte Gesellschaft wurde dadurch niemals un bequem; es herrschte stets ein ungezwungener, behaglicher Ton, der Jedermann ent- zückte und zum Lobe der Gastgeber veranlaßte. fand man den Grafen und

seine Gemahlin liebenswürdig, so gab es unter den Männern keinen, der nicht der jungen Gräfin Melitta seine uneingeschränkte Huldigung zu Füßen gelegt hätte. Sie selbst, die schöne, prählende, sonmig leuchtende Erscheinung, nahm diese Huldigungen zwar wie etwas Selbstverständliches, aber doch einfach, lächelnd, ohne einen besonderen Werth darauf zu legen, hin. Niemand hätte sich einer Bevorzugung rühmen können, wie denn auch eigentlich Niemand mit diesen Huldigungen eine tiefere Absicht verband. Es wären in dem ganzen Kreise der Herren, die das Dagot'sche Haus besuchten, ja auch vielleicht nur zwei oder drei gewesen, die es nach Rang, Stellung und Reichthum hätten wagen dürfen, als Bewerber um Gräfin Melitta aufzu- treten, und überdies wußte man so gut als gewiß, daß sie mit ihrem Vetter, dem Grafen Ulrich Dagot auf Böhren, verlobt sei.

Diese interessanten Thatsachen hatte Lieutenant von Wolfberg seinem soeben hierher verjegten Kameraden, dem jungen Lieutenant von Steinig, mitgetheilt. Es war im Café Bernau, in der Amalienstraße, in dem die beiden jungen Officiere seit einer halben Stunde eine Fensterrede einnahmen, von der aus sie das diese Hauptstraße zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen passirende elegante Publicum vortheilhaft beobachten konnten.

„Verlassen Sie es also nicht, womöglich schon morgen bei Dagot's Visite zu machen,“ schloß Wolfberg seinen Vortrag. „Sie werden dann wahrscheinlich auch noch zu übermorgen geladen, und gerade diese sogenannten kleinen Gesellschaften mit dem improvisirten Tanz sind famos.“

„Ich weiß doch nicht,“ zögerte Steinig, „ich wollte mich nur auf die nothwendigsten Besuche beschränken.“

„Dieser ist eben der Allernothwendigste,“ erklärte Wolfberg, „unsere ganze heute volles vereinigt sich bei Dagot's, es wäre geradezu compromittirend für einen Officier, wenn er dort fehlte.“

Steinig lachte. „Nun, nun!“

„Das können Sie nur bezweifeln, weil Sie das Dagot'sche Haus nicht kennen. Alle Welt geht hin und Sie würden sich um die reizendsten Stunden betragen, wenn sie sich eigenständig ausstrecken wollten, — was auch ganz unmöglich ist. Ich begreife übrigens nicht, weshalb die schöne

M. 3. 1384/1896.

[84] 1-2

Kundmachung.
Mit 1. Januar 1896 ist der XVI. G. M. vom Jahre 1894 über das Erbverfahren in's Leben getreten.

Es ist eine wesentliche Bestimmung dieses Gesetzes, daß wenn zum Nachlass eine Realität gehört, das Erbverfahren auch in dem Falle stattfindet, wenn die Erben sämtlich großjährig sind.

Dies gilt auch für den Fall, als der Tod vor dem Januar 1895 erfolgt ist. Es liegt daher im Interesse der Erben, innerhalb dreier Monate vom Tode des Erblassers an gerechnet oder, wenn der Tod vor dem 1. Januar 1895 erfolgt ist, innerhalb dreier Monate von diesem letzteren Tage an gerechnet, selbst beim künftl. Bezirksgericht entweder die Einleitung des Erbverfahrens oder aber die Ausfolgung des Erbschafts- oder Legatszeugnisses anzurufen, da sonst das Nachlassverfahren von Amts wegen eingeleitet wird.

Hermannstadt, am 30. Januar 1896.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 11. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Franz Betegh in Spereu-Szentiraly. (Verkauf Gerichtshof.)

Am 18. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Wifela Dombi in Eilre. (Klausenburger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Bom Hermannstädter Bezirksgericht an D. Samuel Nichtmann, zur Tagfahrt am 22. Februar zu erscheinen.

Bom Kreisoberschatzungsamt zur Anmeldung von Kupferrufen auf den Nachlaß des Johann Rabaly in Reusitz bis 18. März.

Bom Klausenburger Gerichtshof zur Anmeldung von Kupferrufen auf die Concursmasse des Michael Somlai in Klausenburg bis 16. März.

Erledigungen.

Bei der Schäßburger Finanzdirection eine Finanzconzipisten-Stelle. Gesuche bis 11. Februar.

Beim Marosvásárhelyer I. Steueramte eine Steuerofficial-Stelle. Gesuche bis 12. Februar.

Bei der Rechnungsabtheilung der Marosvásárhelyer Finanzdirection eine Rechnungs-Practicanten-Stelle. Gesuche bis 12. Februar.

Beim Kronstädter Gerichtshof eine Kanzleiofficial-Stelle. Gesuche bis 14. Februar.

Beim Kreisoberschatzungsamt eine Diramen-Stelle. Gesuche bis 18. Februar.

Haus-Verkauf.

Das Haus in der Franziskanergasse Nr. 1 und 2 ist aus freier Hand zu verkaufen.

Das Nähere brieflich bei der Eigenthümerin Esther Setzer, Déva, Polgár-utca.

[82] 1-6

Einziges Etablissement, welches in Paris mit goldener Medaille ausgezeichnet wurde.

Pariser Mieder (Corsets) Madame M. Weiss (aus Paris), Wien, L. Neuer Markt 8.

Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimetern von: 1. Ganzer Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen, 2. Umfang der Taille, 3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzurechnen.

Postversandt nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

[82] 1-6

Zucht - Büffel - Verkauf.

Die Direction der k. ung. Geflüts-Domäne Fogaras bringt zur Kenntniß, daß am 20. März l. J., Vormittags 9 Uhr, in dem in der Gemeinde Sárkány befindlichen Büffel-Stier-Depôt im Vicitations-Wege gegen Baarzahlung

15 Stück junge Büffel-Sprung-Stiere verkauft werden.

[83] 1-8

Die Güter-Direction.



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT
VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS
PUDER.

Elegantester Toilette, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,

K. und K. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien. Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.

Zu haben in J. C. Molnar's Apotheke in Hermannstadt, Heltaugasse Nr. 59, bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Drogerien und Apotheken.

[76] 1-48

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Ein guter Stubflügel
zu vermieten oder zu verkaufen:
Huetplatz Nr. 6.

(85) 1-1

Preis-Medaille



Chicago Weltausstellung.

(870) 87-88

Die Annoncen-Expedition
von **Heinrich Schalek,**
WIEN, I., Wollzeile 11,
gegründet 1873,
bejorgt
Annoncen jeder Art
für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constantesten Bedingungen. Rasche und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen. Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei. (90) 4.
Telephon Nr. 809. — Postparcassen- (Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Claviere-, Harmonium-Reparaturen und -Stimmungen

werden solidest ausgeführt oder Instrumente unter mehrjähriger Garantie geliefert von

F. A. Kauffmann,
Clavier-Salon und Reparaturs-Werkstätte,
Kleiner Ring 13 — Hermannstadt — Huetplatz 13.

Auf Lager sind:

Claviere:

„Belehradek, Reinhold, Raehse, Tietz, Tomaschek und Wlezek.“

Harmonium:

„Wilcox und Wite, D. W. Karn.“

[507] 37-40

Orgel-Harmoniums „für kleinere Kirchen und Kapellen“ werden auch auf Lager gehalten.

In unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1896 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Siebenbürgischer

Volks-Kalender

mit dem

Beamten- und Militär-Schematismus.

XLV. Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1896 — Die 12 Himmelszeichen — Die Monatszeiten — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quarten — Ostertafel — Dauer des Fastenjahres — Osterfesten — Gerichtsferien — Jahresregent — Landesfarben der k. ung. Monarchie — Gerichtsferien — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcassen — D. Post-Carfe — E. Telegraphen- und F. Telephon-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: Jonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Karl Schiel, ein Mann aus eigener Kraft (mit Bild). Von E. A. Biely. — Literarische Anstöße. Skizzen über A. W. Marienburg und Johann Ginz. Von Johann Leonhardt. — Die Vereinstage in Hermannstadt. Von L. — Das Jubelfest des Landwirtschaftsvereines. Von L. — Die Millenniums-Ausstellung des ungarischen Staates (mit Abbildungen). — Rückblick auf das Jahr 1895 (mit Abbildungen). — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Inserate.

Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 kr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 22 kr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Schaltjahr 1896 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Monatszeiten — Jahresregent: Jupiter — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quarten — Osterfesten — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. R. una, Postparcassen und D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: Jonen-Tarif — Stempel- und Gebührenwesen — Karl Schiel (mit Bild). Von Oscar Criste. — Der alte Romäne. Erzählung aus dem Siebenbürgen. Von Julius Theis. — Der Pionier. Erzählung aus der Heimat. Von Franz Hammer. — Im Banne des Böden. Von Johann Leonhardt. — Die Millenniums-Fest des ungarischen Staates (mit Abbildungen). — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1894 bis Ende September 1895 (mit Abbildungen). — An er Jägerherbig — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inserate.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Th. Steinhausen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger).

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.